

BARBARA SCHOLKMANN
Tübingen

VON DER PERIPHERIE ZUM ZENTRUM. ZUM STAND DER ARCHÄOLOGISCHEN ERFORSCHUNG SÜDWESTDEUTSCHER STÄDTE DES MITTELALTERS

EINLEITUNG

Im Rahmen einer Erforschung mittelalterlicher Städte stellt die Entstehung und Entwicklung der jeweiligen topographischen Strukturen ein zentrales Problem dar. Dies gilt in gleicher Weise für die mit der schriftlichen Überlieferung arbeitende Stadtgeschichtsforschung wie auch für die auf historischen Plänen und Ansichten basierende historisch – genetische Stadtgeographie. Insbesondere aber für die Stadtarchäologie bildet diese Fragestellung eines ihrer wichtigsten Forschungsfelder. Sie vermag, wie archäologische Untersuchungen der letzten Jahrzehnte gezeigt haben, hierzu wesentliche Beiträge zu liefern, deren Ertrag über das weit hinausgeht, was zur Genese von deren Topographie aus der schriftlichen, kartographischen und bildlichen Überlieferung erfaßbar ist (FEHRING 1996).

Von grundlegender Bedeutung ist dabei die Problemstellung, die auch im Mittelpunkt des Kolloquiums stand, zu dem der hier vorgelegte Beitrag entstanden ist. Es handelt sich um den Prozeß der Entstehung der mittelalterlichen Stadtzentren und ihre baulichen Entwicklung. Die bauliche und topographische Gestalt des Stadtzentrums ist im mitteleuropäischen Raum durch den heute noch erhaltenen Baubestand, sowie mit Hilfe von Plan-

und Bildquellen meist bis an die Schwelle der Neuzeit, vereinzelt auch noch bis ins Spätmittelalter zurück zu verfolgen beziehungsweise rekonstruierbar. Die Frage jedoch, wie weit darüber hinaus diese zurück zu datieren ist, das heißt, ob sie die bauliche Situation der Entstehungsphase der Stadt darstellt oder das Ergebnis eines Entwicklungs- und Überformungsprozesses darstellt, läßt sich nur auf der Grundlage archäologischer Forschungen klären.

Als „Zentrum“ einer Stadt wird dabei deren Kern mit dem Marktplatz und den öffentlichen, von der Bürgerschaft genutzten Bauten, z.B. dem Rathaus, und teilweise auch der Stadtpfarrkirche verstanden, also jener Bereich, der auch im Stadtplangefüge topographisch als deren baulicher Mittelpunkt erkennbar ist (LEXMA VIII, Sp. 867-871). Einschränkend ist jedoch dabei darauf zu verweisen, daß ein solches „Zentrum“ bei den Städten im südwestdeutschen Raum, mit denen sich dieser Beitrag befaßt, nicht so immer so eindeutig in der städtischen Topographie ablesbar und damit zu erfassen ist, wie dies für die planmäßig angelegten spätmittelalterlichen Stadtanlagen der Kolonialstädte im heutigen Polen gilt. Auf die Gründe hierfür wird noch einzugehen sein.

FORSCHUNGSSTAND UND FRAGESTELLUNGEN

Der südwestdeutsche Raum, der sich im wesentlichen mit dem heutigen Baden-Württemberg, einem Bundesland der Bundesrepublik Deutschland deckt, war eine der städtereichsten Regionen des mittel-

terlichen deutschen Kaiserreichs, geprägt von einer sehr dichten Städtelandschaft mit mehr als dreihundert in diesem Zeitraum entstandenen Städten (HIST. ATL. BAD-WÜRTT. IV, 4). Ihre Entstehung geht auf sehr

unterschiedliche Wurzeln und historische Entwicklungen zurück. Einige wenige davon entstanden an der Stelle, wo schon römische städtische Niederlassungen nachweisbar sind, wie zum Beispiel Ladenburg (SOMMER 1998) oder Rottenburg (GAUBATZ-SÄTTLER 1999). Eine unmittelbare topographische und bauliche Verbindung zwischen römischer und mittelalterlicher Stadtanlage läßt sich jedoch bisher an keiner Stelle nachweisen, anders als etwa im Rheinland oder dem spätantiken Gallien. Dies liegt darin begründet, daß die Region östlich des Rheins und nördlich des Bodensees, das sogenannte Deku-

matland (Provinz Obergermanien), nach dem Einfall der Alamannen seit der Mitte des dritten Jahrhunderts nicht mehr Teil des römischen Reiches war und sich eine unmittelbare Siedlungskontinuität nicht erhalten konnte. Die Entstehung einer voll entwickelten Stadt unter Einschluß der rechtlichen Kriterien läßt sich für den Zeitraum vor 1200 nur für eine kleine Anzahl städtischer Niederlassungen nachweisen. Die Mehrzahl entwickelte sich im Zeitraum zwischen 1200 und 1300 und nur ganz wenige wurden noch später gegründet (HIST. ATL. BAD-WÜRTT. IV, 4).

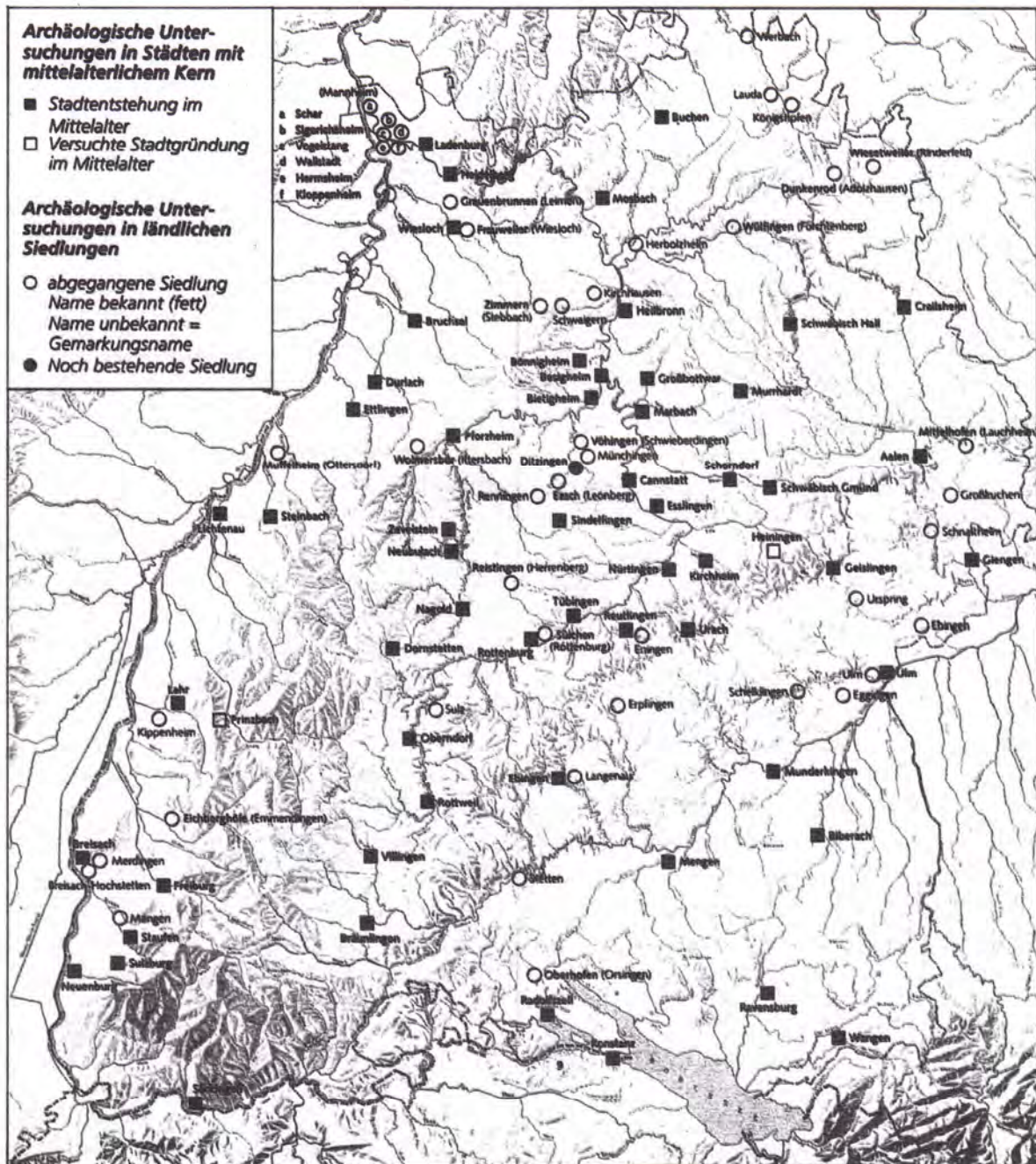


Abb. 1. Archäologische Untersuchungen in Städten und ländlichen Siedlungen in Baden-Württemberg, Stand 1994 (nach PLANCK 1994, S. 231)

Die archäologische Erforschung mittelalterlicher Städte entwickelte sich vor allem seit der Mitte der achtziger Jahre zu einem Forschungsschwerpunkt der archäologischen Denkmalpflege. Sie wurde ausgelöst durch den erheblichen Veränderungsdruck auf die Stadtkerne, vor allem im Rahmen von Großbauvorhaben, durch die eine massive Bedrohung der erhaltenen archäologischen Substanz entstand. Der Umfang archäologischer Aufschlüsse, die im Rahmen von zahlreichen Rettungsgrabungen gewonnen wurden, ist daher beträchtlich (OEXLE 1988). Die Möglichkeiten, sie als Grundlage für Erkenntnisse zu der hier zu untersuchenden Fragestellung zu nutzen, sind jedoch beschränkt, wie sich bei einer näheren Betrachtung zeigt. Denn um die Probleme der Entstehung und Entwicklung der städtischen Topographie untersuchen zu können, bedarf es einer größeren Quantität von Aufschlüssen innerhalb einer Stadt. Diese liegen jedoch in ausreichendem Umfang nur in einer kleinen Anzahl von Städten vor (Abb.1). Es sind wenige Orte, in denen während der letzten Jahre von der archäologischen Denkmalpflege ein stad-tarchäologischer Schwerpunkt gebildet worden ist.

Dabei handelt es sich ausschließlich um große und im Mittelalter bedeutende Stadtanlagen wie zum Beispiel Konstanz, Sitz eines Bistums oder Ulm, eine der großen freien Reichstädte im südwestdeutschen Raum. Mittel- und Kleinstädte mit weniger als 2000 Einwohnern, die die weit überwiegende Mehrzahl der Städte darstellen, sind bisher kaum erforscht worden.

Im folgenden sollen zwei grundlegende Fragestellungen näher untersucht und die Ergebnisse an ausgewählten Beispielen dargestellt werden. Dies ist zum einen, in welcher Phase der Entwicklung einer Stadt in der städtischen Topographie das Zentrum, so wie es überliefert ist oder sich heute darstellt, entstanden ist. Dabei wird zu prüfen sein, ob es den ältesten Kern der jeweiligen Stadt und damit den Nucleus der Stadtentstehung darstellt, oder ob es erst im Zuge eines Entwicklungsprozesses sich als Zentrum herausgebildet hat. Zum andern soll untersucht werden, ob mittelalterliche Stadtzentren nach ihrer Entstehungsphase wesentlichen baulichen und topographischen Überformungsprozessen unterworfen waren, als deren Ergebnis sich ihre heute überkommene bzw. historisch rekonstruierbare Gestalt fassen läßt.

ENTSTEHUNGSPROZESSE VON STADTZENTREN

Die historisch - genetische Stadtgeographie ebenso wie die historische Stadtgeschichtsforschung gehen seit langem und teilweise bis heute davon aus, daß in vielen Städten die Kernbereiche, das heißt die heute faßbaren Zentren auch als Nuclei der Stadtentstehung anzusehen sind und daß die Stadtentwicklung von diesen Zentren ausgehend zur Peripherie hin durch jeweils schalenförmige Anlagerung neu überbauter Bereiche erfolgt ist (LEXMA VIII, 867–871). Dies gilt für die beiden möglichen Stadtentstehungsmodelle, die in dem hier zu untersuchenden Raum angenommen werden können, gleichermaßen. Bei Städten, die sich aus einem oder mehreren vorstädtischen Siedlungskernen entwickelt haben, wird im allgemeinen einer dieser älteren Siedlungskerne als das Zentrum rekonstruiert, an das sich die Stadt in ihrer baulichen Entwicklung angelagert hat. Für Stadtanlagen, die als sogenannte Gründungsstädte „aus wilder Wurzel“ und damit als planmäßige Gründungen entstanden sind, wird eine Entwicklung angenommen, die vom Zentrum, als ältestem Teil der Stadtanlage zur Peripherie hin erfolgte. Dieses Modell kann nun an verschiedenen, archäologisch ausreichend erforschten Beispielen überprüft werden.

Städte mit gesicherten vorstädtischen Siedlungskernen:

Zunächst sollen einige Beispiele südwestdeutscher Städte vorgestellt werden, deren Wurzeln bis in frühmittelalterliche Zeit zurückreichen. Eine Entstehung aus einem oder mehreren vorstädtischen Nuclei wurde für sie schon immer angenommen und ist inzwischen auch durch archäologische Aufschlüsse gesichert. Sie können daraufhin überprüft werden, welche topographische Bedeutung diese Nuclei bei der Herausbildung der Zentren der jeweiligen Stadt hatten.

Fallbeispiel Konstanz (Abb. 2 und 3)

Der Platz, an dem die spätere mittelalterliche Stadt Konstanz entstand, war bereits seit dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert besiedelt. In römischer Zeit entstand hier ein Kastell und in spätantiker Zeit eine Grenzbefestigung auf der südlichen Rheinseite. Bald nach 600 wurde in Konstanz ein Bistumssitz eingerichtet, sein Sprengel umfaßte den größten Teil des alemannischen Siedlungsgebiets. Von diesem Zeitpunkt an erfolgte eine kontinuierliche bauliche Entwicklung der Stadt bis in das hohe und späte Mittelalter (RÖBER 1999, DUMITRACHE 2000). Sie läßt sich

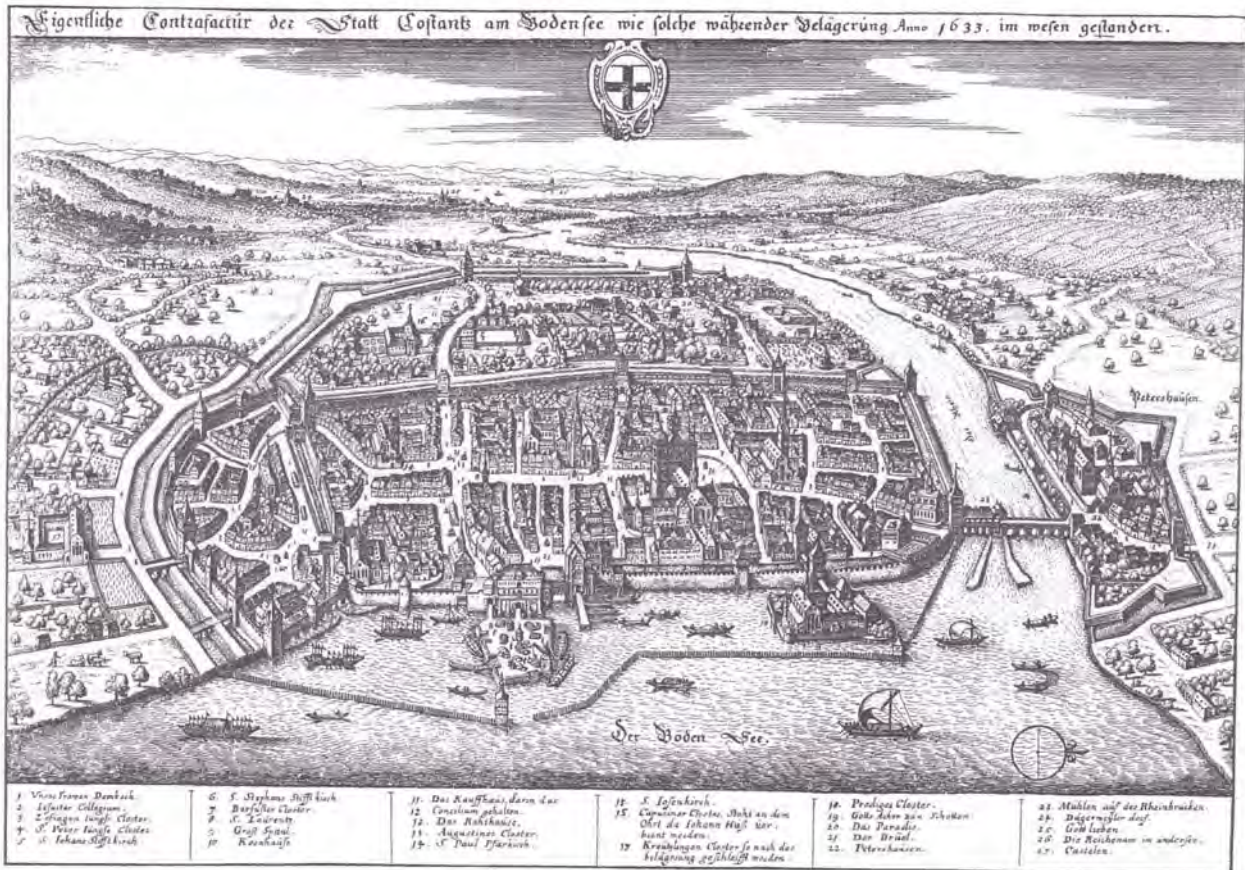


Abb. 2. Konstanz. Ansicht der Stadt von 1633

in einer Verknüpfung schriftlicher Quellen und archäologischer Aufschlüsse nachvollziehen, die allerdings für die Frühzeit noch spärlich sind. Ein ältester Kern wird im Bereich des Domes und nördlich davon in topographisch günstiger, das heißt hochwasserfreier Lage auf dem flachen Höhenrücken der Endmoräne angenommen, auf der die Stadt entstand. Bis zum Ende des 10. Jahrhunderts ist ein Wachstum vor allem nach Süden durch den schriftlichen Nachweis mehrerer Kirchen belegt. Archäologische Nachweise für diesen Wachstumsprozeß fehlen im eigentlichen Stadtgebiet, sie liegen jedoch für den am Bodensee ufer gelegenen Hafen vor und sind hier über zahlreiche Dendrodaten abgesichert. Das archäologisch belegte weitere Wachstum der Stadt vom 10. bis 15. Jahrhundert vollzieht sich durch Anlagerung von „Wachstumsringen“ im Süden wie auch im Osten. Hier läßt es sich seit dem 12. Jahrhundert durch den umfangreichen Ausgriff in die Flachwasserzonen des Bodensees besonders gut nachvollziehen, da dort vor einer Bebauung umfangreiche Landgewinnungsmaßnahmen als Aufschüttungen faßbar sind.

Für die Entwicklung der Stadt Konstanz läßt sich also eine Entwicklung von einem ältesten Kern durch schalenförmige Erweiterungen bestätigen. Das Zen-

trum der mittelalterlichen Stadt, wie es sich noch heute im Plangefüge und den entsprechenden baulichen Anlagen, dem Münster mit den zugehörigen Gebäuden sowie dem Bischofshof fassen läßt, stellt zugleich den ältesten Teil der Stadt dar, an den sich all späteren Erweiterungs- und Ausbauphasen angelagert haben.

Fallbeispiel Tübingen (Abb. 4, 5, 6)

Ein entsprechendes Stadtentwicklungsmodell ist auch für Tübingen angenommen worden (SYDOW 1974). Es handelt sich um die wichtigste Stadt des bedeutenden Adelsgeschlechts der Pfalzgrafen von Tübingen (LORENZ 1999), deren Burg 1078 erstmals erwähnt wird. Im 12. Jahrhundert befand sich hier eine Münzstätte, deren Prägung, der Tübinger Pfennig, im Münzumlauf des 12. Jahrhunderts eine bedeutend Rolle spielte (MATZKE 2000). Hinweise auf ein Stadtrecht liegen jedoch erst zum Jahr 1263 vor. Durch einige kleinere und größere Grabungen sind aussagekräftige Hinweise zur Stadtentwicklung zu gewinnen (SCHOLKMANN 1996).

Durch den Ortsnamen und ein kleines Gräberfeld des späteren sechsten und der ersten Hälfte des siebten Jahrhunderts ist eine Vorgängersiedlung der Merowingerzeit wahrscheinlich zu machen, deren Lage

KONSTANZ 10. - 15. Jahrhundert

..... Dombezirk (D) und
--- Niederburg (N)

M Marktbezirk
A Ausbau

h Hafenbefunde

Kirchen 10. Jh.:

1 - St. Johann

2 - St. Lorenz

3 - St. Paul

E Markterweiterung

a Dammartige
Plattformen

S Vorstadt
Stadelhofen

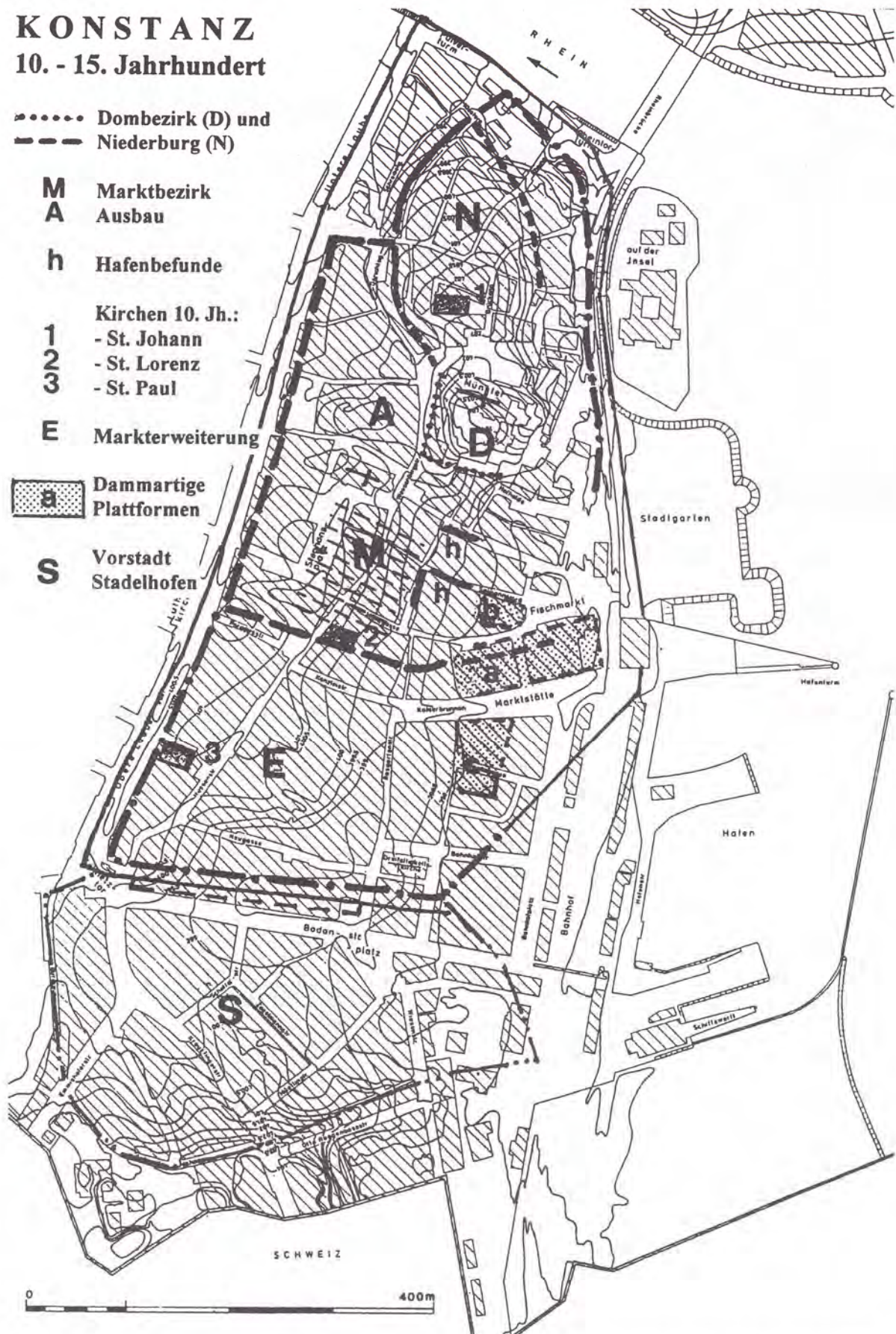


Abb. 3. Rekonstruktion der topographischen Entwicklung vom 10. bis 15. Jahrhundert nach archäologischen und schriftlichen Quellen (nach DUMITRACHE 2000, Abb.2)



Abb. 4. Tübingen. Ansicht der Stadt von Norden, 1622. A – Stiftskirche, B – Marktplatz mit Rathaus

innerhalb des mittelalterlichen Stadtgebiets vermutet wird, ohne daß sie bisher genau lokalisiert werden kann. Von der Stadtgeschichtsforschung wurde der älteste städtische Kern im Bereich der Stiftskirche St. Georg lokalisiert, für die ein im 12. Jahrhundert errichteter, romanischer Vorgängerbau belegt ist, sowie in der sich westlich anschließenden „Münzgasse“, wo die Lage der Münzstätte angenommen wird sowie schon im Ende des 12. Jahrhunderts ein Hof des von den Pfalzgrafen im Jahr 1187 bei Tübingen gestifteten Hausklosters Bebenhausen nachweisbar ist. An diesen angelagert soll sich bis zum Ende des Mittelalters die Stadtentwicklung durch schalenförmige Erweiterungen vollzogen haben. Weder aus dem vermuteten ältesten städtischen Nucleus noch aus den angrenzenden Bereichen, insbesondere jenem Teil der mittelalterlichen Stadt, wo seit dem Spätmittelalter gesichert das Zentrum der Stadt mit Rathaus und Marktplatz lag, sind jedoch archäologische Nachweise für eine Besiedlung entsprechender Zeitstellung bekannt. Statt dessen häufen sich diese in der nördlichen Teil, der sogenannten „Unterstadt“. Es handelt sich sowohl um Befunde, darunter die Überreste einer dendrochronologisch sicher in das Ende des 12. Jahrhunderts datierbaren Gerberei wie auch um keramische Funde aus dem 11./12. Jahrhundert und zwei Münzschatze mit Tübinger Pfennigen des 12. Jahrhunderts. Die „Unterstadt“, die von der Stadt-

geschichtsforschung als Stadterweiterung des 13. Jahrhunderts interpretiert worden ist, stellt also offenbar den eigentlichen hochmittelalterlichen Stadtkern dar, möglicherweise neben einem weiteren, der im genannten Bereich von Stiftskirche und Münzgasse lag. Das seit dem Spätmittelalter nachweisbare Zentrum mit Marktplatz und Rathaus könnte erst im Zuge des Zusammenwachsens der beiden Siedlungskerne entstanden sein. Allerdings fehlen hier vorläufig noch die entsprechenden archäologischen Belege.

Fallbeispiel Ulm (Abb. 7, 8, 9)

Ganz ähnlich stellt sich die Situation für die freie Reichsstadt Ulm dar. Die topographische Entwicklung des Orts im Zusammenhang der Entstehung der Stadt, erscheint jedoch, aufgrund der noch weiter zurückreichenden Geschichte des Orts und seiner Bedeutung seit karolingischer Zeit noch erheblich komplexer. Sie ist durch die schriftliche Überlieferung und umfangreiche archäologische Untersuchungen darüber hinaus sehr viel besser dokumentiert als für Tübingen (OEXLE 1992, BRÄUNING 1998, BRÄUNING, BURZLER 1998). Der Ort wird erstmals 854 genannt und zwar als königliche Pfalz. Zahlreiche Aufenthalte von Königen und Kaisern in Ulm sind aus dem 9. und vor allem aus dem 11. und 12. Jahrhundert belegt. Im Jahr 1134 wird Ulm erstmals als „oppidum“ bezeichnet, die Entwicklung zur Stadt im Rechtssinn beginnt demnach

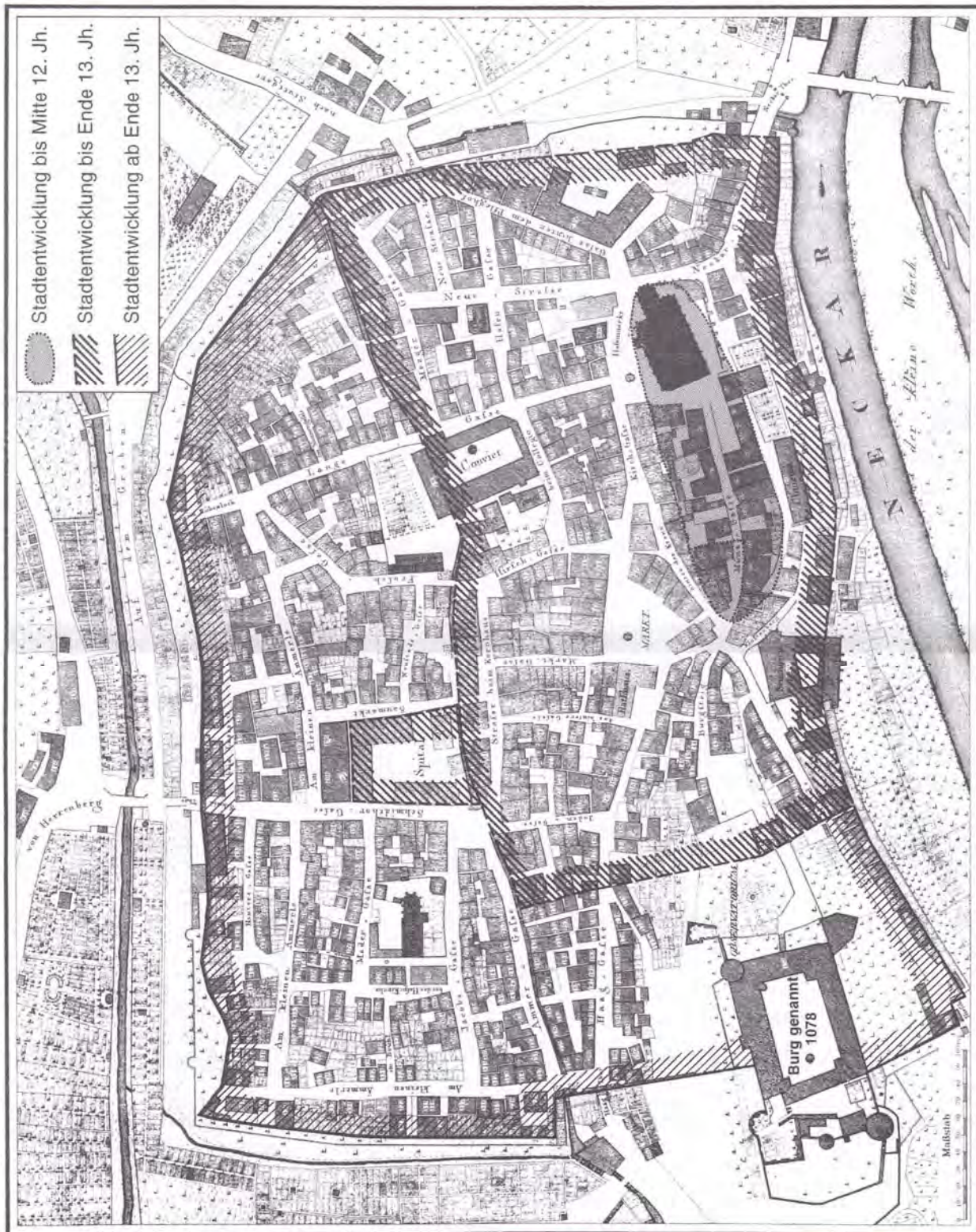


Abb. 5. Tübingen. Rekonstruktion der Entwicklung der städtischen Topographie vom Hoch- zum Spätmittelalter nach SYDOW 1974 (Zeichnungsentwurf Scholkmann, Plangrundlage Stadtplan von 1819)

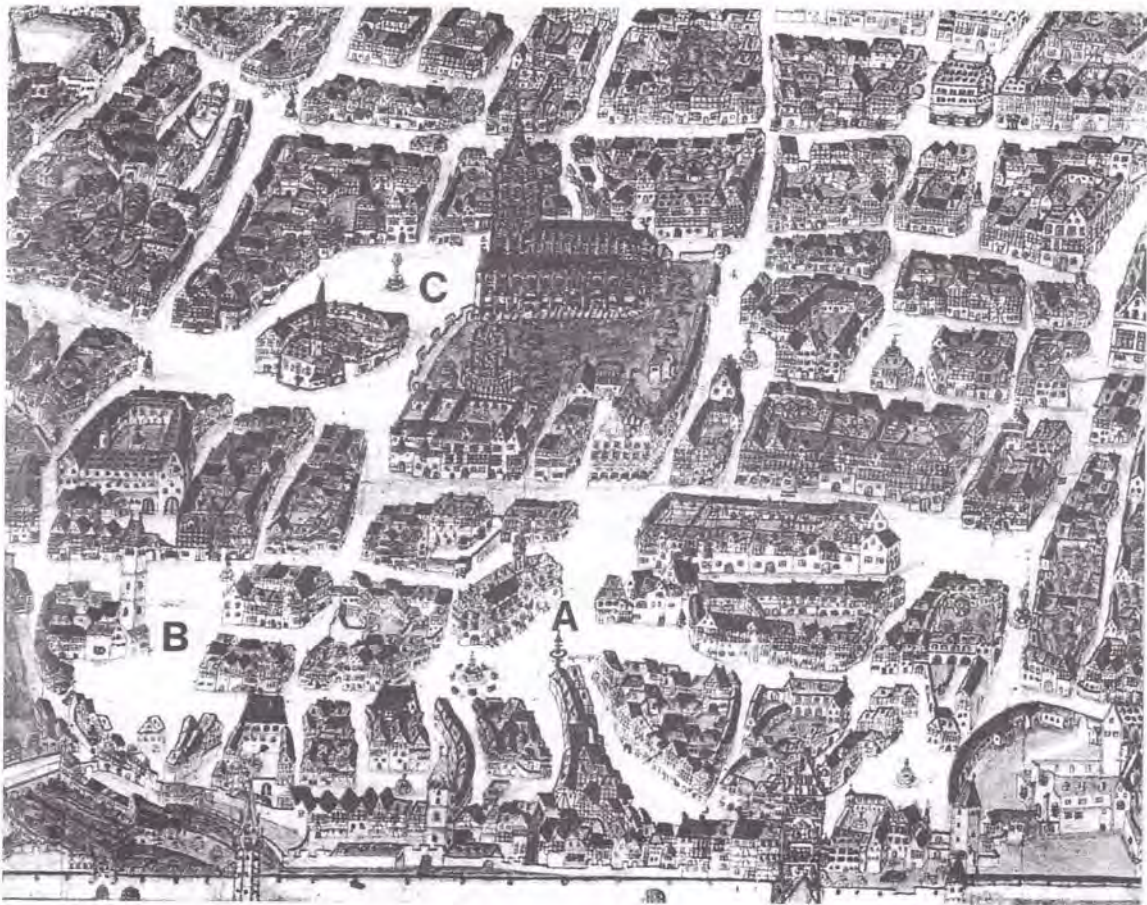


Abb. 7. Ulm. Vogelschau von 1597, Ausschnitt. A – Rathaus und Fischmarkt, B – Weinmarkt mit Schwörhaus, C – Münsterplatz

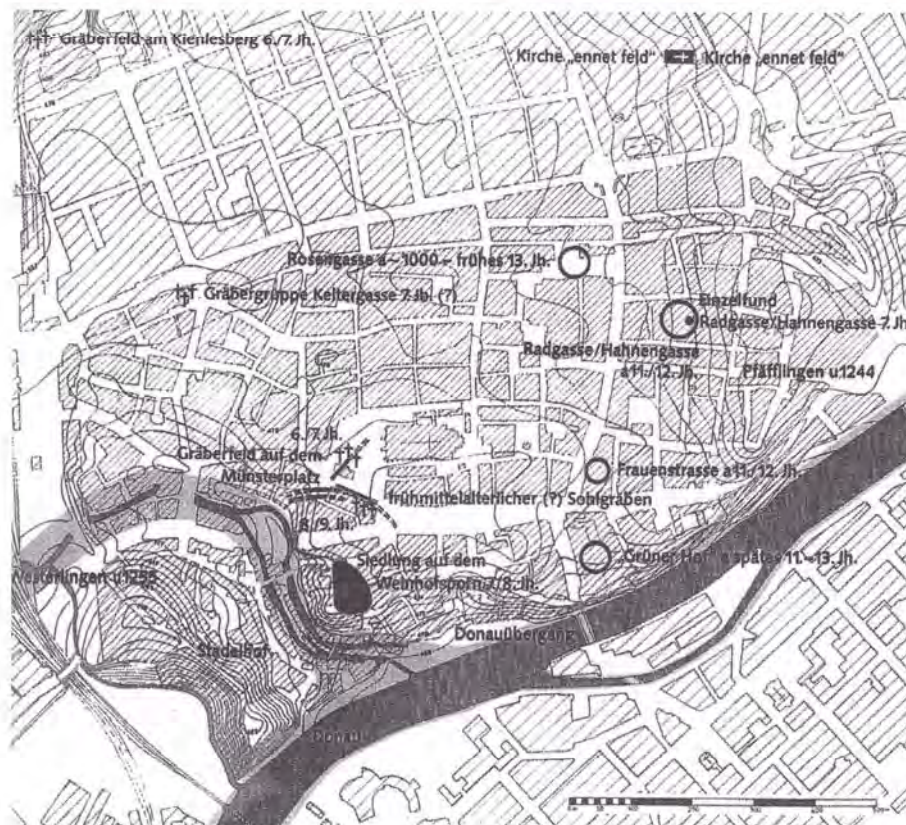


Abb. 8. Ulm. Die Siedlungstopographie im Früh- und Hochmittelalter nach archäologischen (a) und schriftlichen (u) Quellen (nach BRÄUNING, BURZLER 1998, Abb.16)

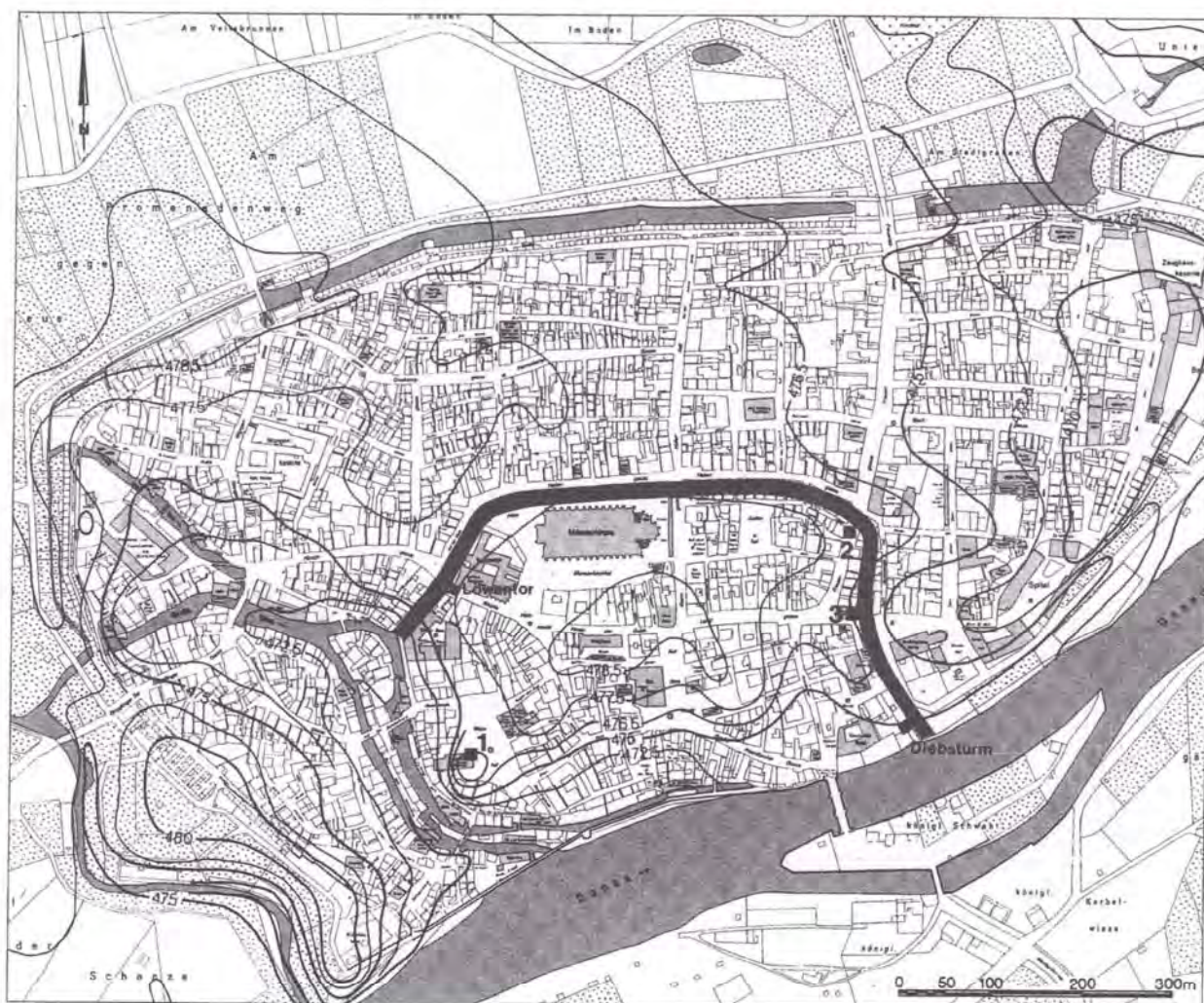


Abb. 9. Ulm. Die Stadt der Stauferzeit mit Rekonstruktion der Umwallung. 1-3 – gesicherte oder vermutete Tortürme (nach BRÄUNING 1998, Abb.16)

spätestens im 12. Jahrhundert. Die für 1277 überlieferte Verleihung eines Stadtrechts kann als Abschluß dieser Entwicklung angesehen werden.

Der historische Stadtgrundriß läßt deutlich mehrere Zentren erkennen, so einen Bereich mit dem Rathaus und Fischmarkt, einen weiteren im Südosten der Stadt, mit dem sogenannten Weinhof und Schwörhaus und einen dritten bei dem spätgotischen Münster. Durch Ortsnamen, Gräberfelder und Siedlungsreste sind mehrere früh- und hochmittelalterliche Siedlungen nachgewiesen, die in die spätmittelalterliche Stadt integriert worden sind. Zu dem Areal von Rathaus und Fischmarkt liegen bisher keine archäologischen Aufschlüsse vor, die einen Hinweis darauf geben können, wann dieses Zentrum entstanden ist. Dagegen ist die topographische Entwicklung der Areale Münsterplatz und Weinhof durch archäologische Untersuchungen gut dokumentiert. Auf dem letzteren läßt sich die seit karolingischer Zeit nachgewiesene Pfalz lokalisieren, die, wie an der Stelle einer

frühmittelalterlichen Hofstätte errichtet wurde. Sie war zumindest gegen Norden befestigt. Seit dem 10. Jahrhundert entstand daran anschließend, auf dem Areal des späteren Münsterplatzes eine Siedlung als suburbium zur Pfalz. Sie wurde wahrscheinlich in stauferischer Zeit mit einer Befestigung versehen. Im Jahr 1227 wurde jedoch hier ein Franziskanerkloster erbaut, das, wie bei städtischen Klosteranlagen häufig nachgewiesen, am Rand der damaligen Stadt errichtet worden ist. Erst nach einer umfassenden Stadterweiterung nach 1316 und dem 1377 begonnenen Bau des Münsters, wozu innerhalb des damaligen Stadtareals eine umfangreiche „Flächensanierung“ notwendig war, erhielt dieser Bereich sein in Plan- und Bildquellen wie auch erhaltenen Bauten überliefertes Gesicht. Ulm stellt also ein eindruckliches Beispiel für die spätmittelalterliche bauliche Überformung eines Teils der Stadt dar, die zur Entstehung eines topographischen Zentrums geführt hat, das sich erst danach entwickeln konnte.

Sogenannte „Gründungsstädte“

Die Frage der Entstehung und Entwicklung von städtischen Zentren soll im folgenden an zwei Beispielen von Stadtanlagen untersucht werden, die dem Typus der sogenannten Gründungsstädte zugerechnet werden. Es handelt sich nicht, wie in den bisherigen Fällen, um gewachsene Städte, sondern solche, die, einschließlich ihres Zentrums, nach Annahme der bisherigen Forschung in der überlieferten Form geplant und errichtet worden sind. Beide Städte sind die mit dem Hochadelsgeschlecht der Zähringer verbunden. Die ältere Forschung hat dieser Adelsfamilie und den von ihr gegründeten Städten ein eigenes und für sie typisches Stadtplanschema zugeordnet (HAMM 1932).

Fallbeispiel Freiburg (Abb. 10, 11, 12)

Der Ort Freiburg ist bereits 1091 als „burgus“ genannt, also als Siedlung zu einer Burg, die jedoch erst im Jahr 1220 schriftlich belegt ist und zu der bisher keine archäologischen Aufschlüsse vorliegen. Mit der Marktrechtsverleihung durch Herzog Konrad von Zähringen im Jahr 1120 ist ein sicherer Beleg für den Beginn der Stadtentwicklung gegeben (SCHADEK 1990, 1995; STEUER 1995).

Es handelt sich um ein Stadtgrundriss mit Straßenmarkt, ein topographisches Zentrum bildet der Bereich der Pfarrkirche mit dem Rathaus. Archäologische Untersuchungen und bauarchäologische Aufschlüsse, die bei der Untersuchung noch erhaltener Bauten gewonnen werden konnten, zeigen eine

planmäßige Anlage der Stadt mit einer Orientierung der ältesten Bauten an den heute noch erhaltenen Baulinien (UNTERMANN 1995a). Die Nachweise der älteren, vor 1150 errichteten Bauten konzentrieren sich im östlichen Stadtbereich, wo auch die Pfarrkirche errichtet wurde, deren Gründungsbau archäologisch nachgewiesen ist und deren Umgebungsbereich erst bei der Errichtung des gotischen Münsters verändert wurde (PLANCK 1994, S. 204–214).

Besonders aufschlußreich sind die archäologischen Befunde der Untersuchung von mehreren Parzellen auf dem sogenannten Harmoniegelände (UNTERMANN 1995b): Hier ist als ältester Nachweis von Bebauungsaktivitäten eine Holzbebauung erfaßt, die zwar bereits auf die Flucht der späteren Strasse ausgerichtet ist, jedoch noch nicht auf die Gesamtausdehnung der Gründungsstadt bezogen erscheint. Beim Bau der Stadtmauer, durch den die Gesamtausdehnung der Gründungsstadt festgelegt wurde, mußten sie niedergelegt werden. Die aus Stein errichteten Nachfolgebauten wurden unmittelbar an der Straßenfront platziert. Die ältere Holzbebauung läßt sich einer offenbar bereits planmäßig angelegten Siedlung zuweisen, die wenig vor 1120 entstand und dann nach der Verleihung des Marktrechts in einem kurzen Zeitraum zu einer planmäßigen Stadtanlage mit der breiten Marktstraße und der Stadtmauer ausgebaut wurde (UNTERMANN 1995a). Dagegen haben die archäologischen Aufschlüsse bisher keine Hinweise auf ältere Siedlungskerne erbracht, obwohl die Forschung solche immer wieder postuliert hat. Dies gilt sowohl

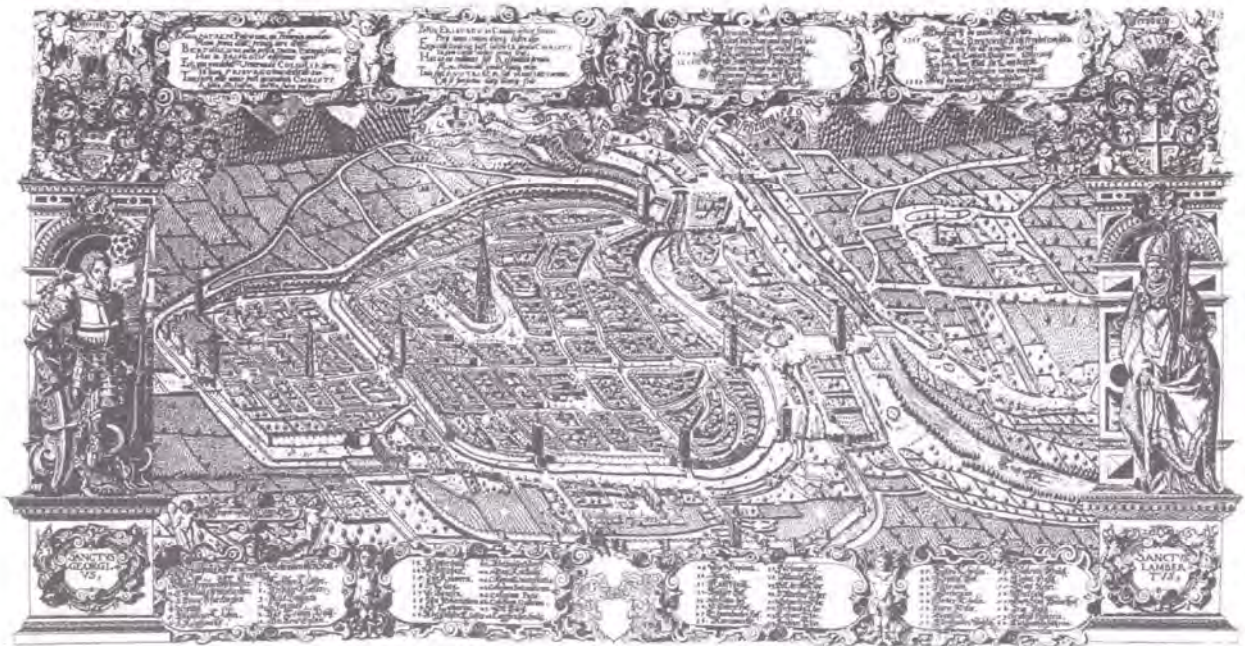


Abb. 10. Freiburg. Stadtansicht von 1589



Abb. 11. Freiburg. Dendrochronologisch datierte Bauten vor 1150 -1450 (nach UNTERMANN 1995a, Abb.1)

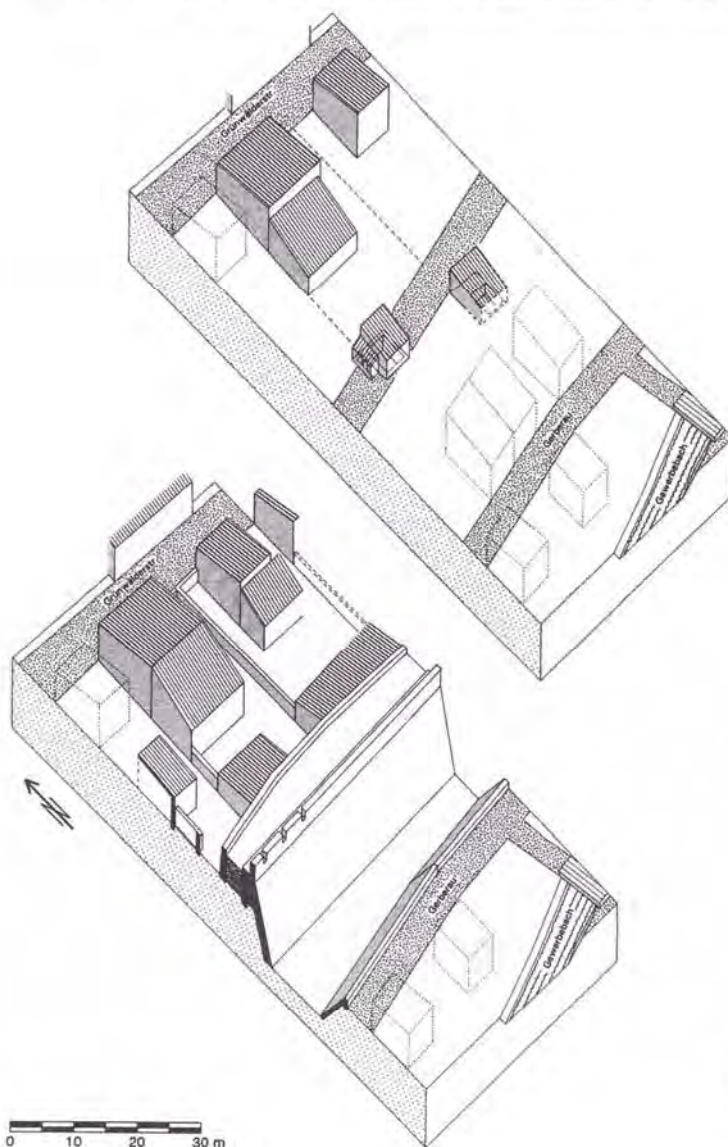


Abb. 12. Freiburg. Siedlungsentwicklung auf den Parzellen Grünwälderstr.16/18 – Gerberau. Oben: um 1120/30, unten: um 1200 (nach UNTERMANN 1995a, Abb.4)

für die Burg mit einem zugehörigen Burgus, die 1008 genannt Siedlung „Wiehre“ mit einer Peterskirche wie schließlich auch die 1246 genannte Martinskirche, für die eine Entstehung im Frühmittelalter als Eigenkiche im Kontext eines Herrenhofs angenommen wurde.

Fallbeispiel Villingen (Abb. 13, 14, 15)

Die Stadt Villingen ist einer der Orte in Südwestdeutschland, für die schon sehr früh ein Marktprivileg überliefert ist. Es wurde im Jahr 999 von Kaiser Otto III an Graf Berthold von Zähringen verliehen (BUMILLER 1999).

Die ältere Forschung ging davon aus, daß diese Marktrechtsverleihung mit dem ins Frühmittelalter zurückreichenden Dorf Alt-Villingen verbunden war, das außerhalb der Stadt über Flurnamen und archäologische Aufschlüsse lokalisiert werden kann. Die Stadt Villingen wurde als nach dem „Zähringer-Grundrißschema“ (HAMM 1932) planmäßig neu angelegte Gründung des 12. Jahrhunderts neben dem Dorf angesehen. Damit wäre ein altes Zentrum (Markt) zwar in der Funktion erhalten, jedoch topographisch vollständig

verlagert worden, so daß es nicht zum stadtplanerischen Nucleus der späteren Stadt werden konnte.

Die archäologischen Untersuchungen haben nun gezeigt (JENISCH 1999), daß eine Bebauung innerhalb des Stadtgebiets seit dem späten 11. Jahrhundert in dessen Nordwest-Ecke einsetzt. Nachgewiesen sind Siedlungsstrukturen, die von einem der späteren topographischen Zentren der Stadt, dem Münsterplatz, überlagert worden sind. Außerdem lagen innerhalb des späteren Stadtareals zwei Motten, von denen eine der Herrschaftshof der Herzöge von Zähringen gewesen sein könnte, so daß sich das Marktprivileg durchaus auch haben könnte. Um 1200 ist ein Straßensystem nachgewiesen, das dem im historischen Stadtplan erhaltenen entspricht, sowie eine lockere Bebauung mit Steinbauten. Es erfolgte also eine vollständige Überformung der älteren Topographie. Ab 1200 ist mit dem Bau der Stadtmauer begonnen worden, wie Dendrodaten belegen (JENISCH 1994). Die Stadt Villingen stellt demnach das Beispiel einer vollständigen Überformung der Topographie einer älteren Siedlung durch eine geplante Stadtanlage dar.

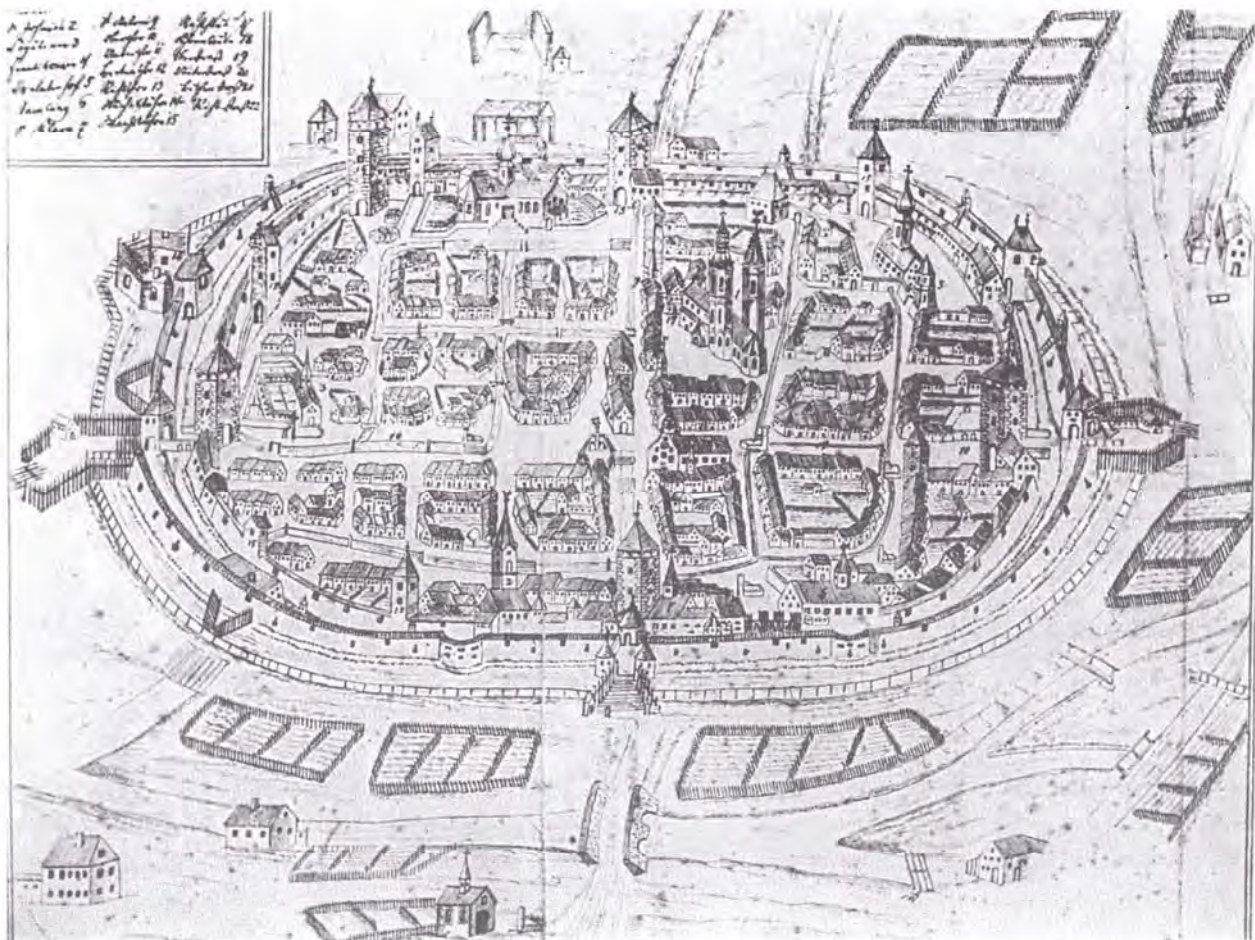


Abb. 13. Villingen. Vogelperspektive, Ende 17. Jahrhundert

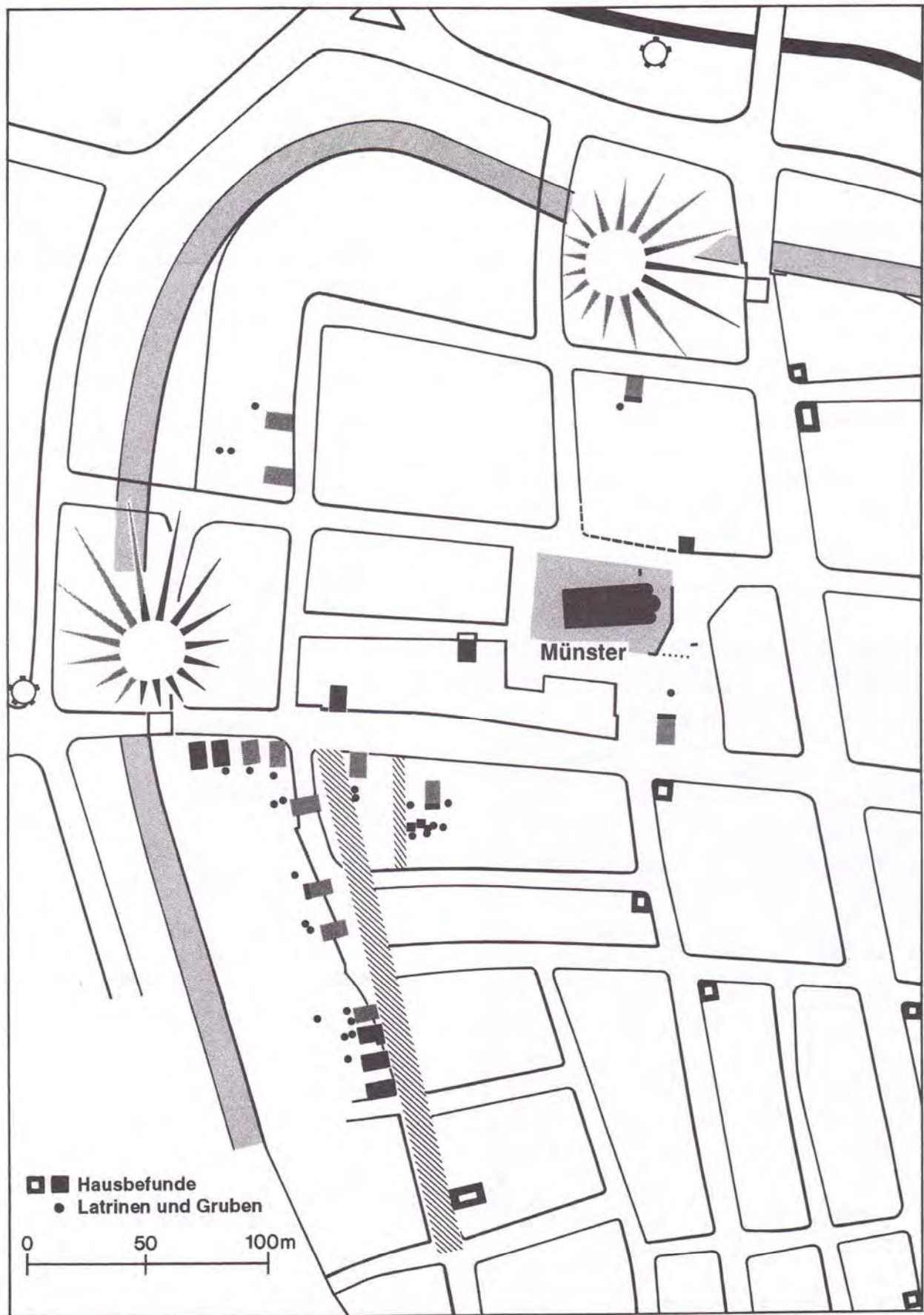


Abb. 15. Villingen. Topographie der Gründungsstadt um 1200 (Ausschnitt) (nach JENISCH 1999, Abb. 145)

ÜBERFORMUNGEN UND VERÄNDERUNGEN VON STADTZENTREN NACH DER STADTENTSTEHUNG

Für die Erforschung der Zentren mittelalterlicher Städte stellt sich neben den Fragen der jeweiligen Genese ein weiteres wichtiges Problem: die möglichen Veränderungen ihrer baulichen und topographischen Gestalt im Verlauf der Stadtentwicklung. Zu untersuchen ist dabei, wie weit sie in der städtischen Topographie ein statisches Element darstellen, das seit der Anlage der Stadt unverändert erhalten blieb, oder ob sie einem dynamischen Entwicklungsprozeß unterworfen waren, der zu einer wesentlichen Um- oder Neugestaltung geführt hat.

Zweifellos, und hier können einige der oben schon gezeigten Beispiele, wie etwa Freiburg angeführt werden, sind in vielen Fällen die Stadtzentren zumindest in ihrer topographischen Struktur unverändert aus der Entstehungszeit überkommen. Aber die archäologischen Forschungen haben in mehreren Fällen auch gezeigt, daß insbesondere die Bautätigkeit im Spätmittelalter zu nachhaltigen Veränderungen innerhalb der baulichen und topographischen Struktur der Städte führen konnte, durch die auch ihre Zentren verändert worden sind. Dies soll an drei Beispielen aufgezeigt werden.



Abb. 16. Rottweil. Historische Ansicht auf der sog. Pürschgerichskarte von 1564

Fallbeispiel Rottweil (Abb. 16, 17)

Die mittelalterliche Stadt Rottweil entstand etwa ab 1200 als Neugründung, auch wenn die Geschichte des Orts als städtische Siedlung in römischer Zeit beginnt. Denn ihr war eine frühstädtische Anlage vorausgegangen, der sog. Königshof, eine Pfalz der Herzöge von Schwaben. Die mittelalterliche Besiedlung des Raums reicht bis in alemannische Zeit zurück, davor war Rottweil als „ara flaviae“ eine bedeutende römische Stadt. Alle Vorgängersiedlungen lagen jedoch nicht an der Stelle, an der die mittelalterliche Stadt

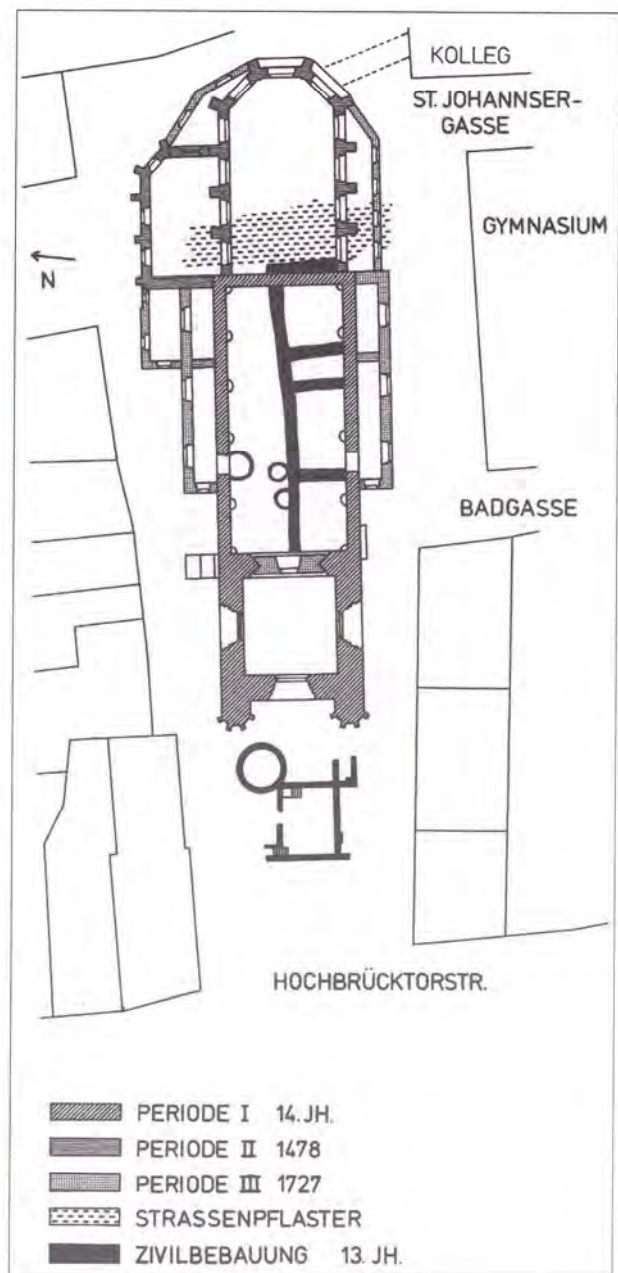


Abb. 17. Rottweil. Kapellenkirche mit Vorgängerbauung (nach SCHMIDT-THOMÉ 1983, Abb. 7)



Abb. 18. Esslingen. Historischer Marktplatz mit Rathaus. Aquarell von 1835

angelegt wurde. Diese scheint bis 1241 weitgehend fertiggestellt gewesen zu sein. Sie weist einen Straßenmarkt und zwei, auch durch entsprechende Platzanlagen hervorgehobene kirchliche Zentren auf: das Heilig-Kreuz-Münster, dessen Gründungsbau in die Zeit der Stadtentstehung zurückreicht und die sogenannte Kapellenkirche. Diese Kirche wurde um 1300 errichtet, der Chor 1478 angebaut (ROTTWEIL 1998).

Die archäologische Untersuchung im Inneren der Kirche hat gezeigt, daß sich darunter Überreste einer profanen Bebauung nachweisen lassen. Offensichtlich wurde bei der Errichtung des Gründungsbaus eine bereits bestehende Häuserzeile abgebrochen und durch eine „Flächensanierungsmaßnahme“ Raum für die Kirche mit Vorplatz geschaffen. Der Chor des späten 15. Jahrhunderts greift noch weiter in das Stadtplangefüge ein, denn er überbaut einen hier verlaufenden Straßenzug. Die erhaltene topographische Situation ist also das Ergebnis eines Veränderungsprozesses, erst durch ihn wurde das zweite kirchliche Zentrum geschaffen, das sich auch in der Stadtanlage baulich abzeichnet.

Fallbeispiel Esslingen (Abb. 18, 19)

Die Entwicklung der Stadt Esslingen verlief ebenso komplex (ORTSKERNATLAS 1985, HIST. ATL. BAD.-WÜRT. IV, 8). Sie beginnt mit der Errichtung einer „cella“ im 8. Jahrhundert und der Verleihung eines Marktprivilegs vor 866 an diese „cella“, die die Keimzelle der späteren Stadtkirche bildete. Im 10. Jahrhundert war Esslingen ein Vorort der Herzöge von Schwaben und Sitz einer Münzstätte.

Der erhaltene Stadtgrundriß der Altstadt läßt sich in staufische Zeit zurückverfolgen, die Ummauerung ist für 1241 belegt. Ein wichtiges topographisches

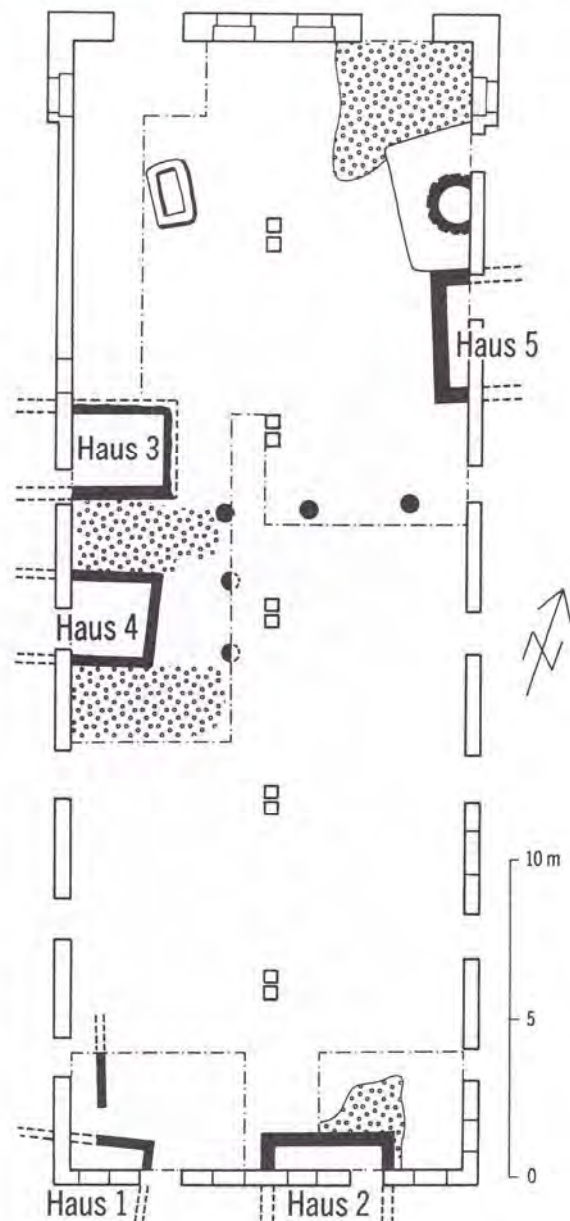


Abb. 19. Esslingen. Rathaus mit Vorgängerbebauung (nach SCHÄFER 1998, Abb. 188)

Zentrum stellt der Markplatz mit dem „Alten Rathaus“ dar. Dieses wurde in seinem älteren Teil in den Jahren 1422/23 errichtet, wie Dendrodaten belegen. Ein Anbau erfolgte 1586/89 durch den Architekten Heinrich Schickhardt.

Eine archäologische Untersuchung im Inneren des Rathauses hat Baureste erbracht, die eindeutig nicht einem älteren Rathausbau zuzuweisen sind (SCHÄFER 1998). Sie sind vielmehr Teil einer Bebauung mit städtischen Häusern. Fünf Gebäude sind über Keller nachgewiesen, ebenso wie ein Brunnen und eine Straße. Die genaue Entstehungszeit dieser Gebäude ist nicht faßbar, begleitende Keramikfunde reichen jedoch ins 11. Jahrhundert zurück. Auch in diesem Fall ist also die bauliche und topographische Ausprägung eines im erhaltenen städtischen Plangefüge überlieferten Zentrums das Ergebnis eines spätmittelalterlichen Stadtplanungsprozesses mit einer nachhaltigen Überformung der städtischen Topographie.

Fallbeispiel Laufen (Abb. 20, 21)

Das letzte Beispiel, das hier vorgestellt werden soll, belegt in besonders eindrucksvoller Weise die Herausbildung eines Stadtzentrums im Spätmittel-

ter innerhalb einer bereits bestehenden Stadtanlage (PFROMMER, GUTSCHER 1999). Laufen (Schweiz, Kanton Basel-Land) ist als Stadt erstmals 1295 faßbar. Die nachweisbaren älteren Siedlungskerne sollen hier näher erläutert werden. Der historische Stadtplan weist einen Marktplatz mit angrenzendem Rathaus als bauliches Zentrum der Stadt, wenn auch in randlicher Lage, aus.

Archäologische Untersuchungen im Bereich des Marktplatzes haben jedoch ergeben, daß sich hier seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Bebauung mit städtischen Wohn- und Wirtschaftsbauten befand, die offensichtlich, wie durch den Fluchtbezug auf erhaltene Baulinien eindeutig erkennbar ist, die Fortsetzung der sich anschließenden, heute noch stehenden Häuserzeile bildete. Nach einer Brandkatastrophe in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erfolgte kein Wiederaufbau. Die entstandene Baulücke wurde vielmehr zu einer Platzanlage umgestaltet, die als Marktplatz genutzt und an der das Rathaus errichtet wurde, das in seiner heutigen Gestalt einen Neubau von 1822 darstellt. Damit war, als Ergebnis tiefgreifender baulicher Veränderungen im Spätmittelalter, ein neues topographisches Zentrum der Stadt entstanden.



Abb. 20. Laufen. Luftbildaufnahme der Altstadt (nach PFROMMER, GUTSCHER 1999, Abb.5)



Abb. 21. Lauf. Ergrabene Hausstrukturen und Parzellen unter dem Marktplatz (nach PFROMMER, GUTSCHER 1999, Abb. 65)

SCHLUßBEMERKUNGEN

Die Untersuchung der vorgestellten Beispiele, zu denen weitere Städte hinzugefügt werden könnten, hat deutlich gemacht, daß die bauliche Entwicklung der mittelalterlichen Städte und ihrer zentralen Bereiche in Südwestdeutschland zum einen nicht aufgrund der Entwicklung von generellen Stadtentstehungsmodellen geklärt werden kann, sondern daß nur die Erforschung der jeweiligen individuellen Biographie einer Stadt abgesicherte Ergebnisse erbringen kann.

Zum andern stellt sich die Entwicklung der städtischen Topographie auch hinsichtlich ihrer Zentren nicht als ein statischer, durch eine einmal gestaltete bauliche Lösung festgeschriebener Prozeß dar, sondern vielmehr als ein dynamischer Vorgang, der, zumindest bei den untersuchten Beispielen, offenbar im Spätmittelalter besonders wirksam wird.

LITERATUR

- BRÄUNING A.,
1998 *Um Ulm herum. Untersuchungen zu mittelalterlichen Befestigungsanlagen in Ulm*, „Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg“, Bd. 23.
- BRÄUNING A., BURZLER A.,
1998 *Archäologie und Geschichte des Ulmer Münsterplatzes. Ein Streifzug durch vier Jahrtausende*, Ulm.
- BUMILLER C., [HRSG.]
1999 *Menschen, Mächte, Märkte. Schwaben vor 1000 Jahren und das Villingener Marktrecht*, Begleitband zur Ausstellung im Franziskanermuseum Villingen vom 14. März bis 1. August 1999, Villingen – Schwenningen.
- DUMITRACHE M.,
2000 *Konstanz. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg*, Bd. 1, Stuttgart.
- FEHRING G. P.,
1996 *Stadtarchäologie in Deutschland. Archäologie in Deutschland*, Sonderheft 1996, Stuttgart.
- GAUBATZ-SÄTTLER A.,
1999 *Sumelocenna*, „Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg“, Bd. 71.
- HAMM E.,
1932 *Die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen in Südwestdeutschland*, „Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts“, Bd. 1.
- HIST. ATL. BAD-WÜRTT.,
IV, 4 Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg [Hrsg.], Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Karte IV, 4 Städte des Mittelalters. Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg [Hrsg.], Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen, Beiwort zu Karte IV, 4: K.-O. Bull, *Städte des Mittelalters*, Stuttgart 1972-1988, S. 1-3.
- IV, 7 Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg [Hrsg.], Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Karte IV, 7 Grundrisse mittelalterlicher Städte II: 6. Villingen. Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (Hrsg.), Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen, Beiwort zu Karte IV, 7: F. Sepaintner, *Villingen*, Stuttgart 1972-1988, S. 13-17.
- IV, 8 Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg [Hrsg.], Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Karte IV, 8 Grundrisse mittelalterlicher Städte III: 4. Esslingen. Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg [Hrsg.], Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen, Beiwort zu Karte IV, 8: O. Borst, *Esslingen*, Stuttgart 1972-1988, S. 13-16.
- JENISCH B.,
1994 *Neue Aspekte zur Villingener Stadtbefestigung*, „Denkmalpflege in Baden-Württemberg“, Bd. 3, S. 100-108.
- 1999 *Die Entstehung der Stadt Villingen*, „Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg“, Bd. 22.
- LEXMA VIII,
1997 *Topographie, städt.*, (H.-K. Junk), „Lexikon des Mittelalters“, Bd. VIII, München, S. 867-870.
- LORENZ S.,
1999 *Herrschaftswechsel: Calwer, Welfen und Tübinger zwischen Schwarzwald und Neckar (12. Jahrhundert)*, „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“, Bd. 147, S. 29-60.
- MATZKE M.,
2000 *Mittelalterliche Bergbauprägungen in Südwestdeutschland? Numismatische und archäometallurgische Untersuchungen an Breisgauer, Tübinger und Wormser Pfennigen* (Im Druck).
- OEXLE J.,
1988 *Mittelalterliche Stadtarchäologie in Baden-Württemberg. Gedanken zu Standort und Forschungsmöglichkeiten*, [in:] D. Planck [Hrsg.], *Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit*, Stuttgart, S. 381-411.
- 1992 *Ulm*, [in:] Landesdenkmalamt Baden-Württemberg/Stadt Zürich [Hrsg.], *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Katalog zur Ausstellung „Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch – Die Stadt um 1300“*, Stuttgart, S. 165-181.
- ORTSKERNATLAS,
1985 *Landesdenkmalamt Baden-Württemberg/Landesvermessungsamt Baden-Württemberg* [Hrsg.], Stadt Esslingen am Neckar, Landkreis Esslingen. Ortskernatlas Baden-Württemberg, Bd. 1.1, Stuttgart.
- PFROMMER J., GUTSCHER D.,
1999 *Laufen Rathausplatz. Eine hölzerne Häuserzeile in einer mittelalterlichen Kleinstadt: Hausbau, Sachkultur und Alltag*, Bern.
- PLANCK D., [HRSG.]
1994 *Archäologie in Baden-Württemberg. Das archäologische Landesmuseum, Außenstelle Konstanz*, Stuttgart.
- RÖBER R.,
1999 [in:] C. Bumiller, *Begleitband zur Ausstellung Villingen*, S. 292-293.
- ROTTWEIL,
1998 *Landesdenkmalamt Baden-Württemberg/Stadtarchiv Rottweil* [Hrsg.], „...von anfang biss zu unsern zeiten...“ *Das mittelalterliche Rottweil im Spiegel archäologischer Quellen*, „Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg“, Bd. 38.

- SCHADEK H.,
1990 *Vorstädtische Siedlung und „Gründungsstädte“ der Zähringer – der Beitrag der Archäologie zur Entstehungsgeschichte von Markt und Stadt*, [in:] *Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland*, „Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland“, Bd. 1, S. 417-455.
- 1995 *Bürger und Kommune – Die sozial- und verfassungsgeschichtliche Entwicklung Freiburgs von der Gründung bis in die Zeit um 1250*, [in:] H. Schadek, T. Zotz [Hrsg.], *Freiburg 1091-1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt*, „Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland“, Bd. 7, S. 231-267.
- SCHÄFER H.,
1998 *Untersuchungen im Alten Rathaus der Stadt Esslingen am Neckar*, „Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg“, S. 267-271.
- SCHMIDT-THOMÉ P.,
1983 *Die Kapelle in Rottweil. Neue Befunde zur Baugeschichte und zur frühen Stadtentwicklung*, „Denkmalpflege in Baden-Württemberg“, Bd. 12, S. 147-152.
- SCHOLKMANN B.,
1996 *Fragen der Archäologie an die Entstehung der mittelalterlichen Stadt Tübingen, Antrittsvorlesung* (Manuskript, masch.).
- SOMMER C. S.,
1998 *Vom Kastell zur Stadt. Lopodunum und die Civitas Ulpia Sueborum Nicensium*, [in:] H. Probst [Hrsg.], *Ladenburg – Aus 1900 Jahren Stadtgeschichte*, Ubstadt-Weiher, S. 81-201, 806-809.
- STEUER H.,
1995 *Freiburg und das Bild der Städte um 1100 im Spiegel der Archäologie*, [in:] H. Schadek, T. Zotz [Hrsg.], *Freiburg 1091-1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt*, „Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland“, Bd. 7, S. 79-123.
- SYDOW J.,
1974 *Geschichte der Stadt Tübingen*, Bd. I, Tübingen.
- UNTERMANN M.,
1995a *Archäologische Befunde zur Frühgeschichte der Stadt Freiburg*, [in:] H. Schadek, T. Zotz [Hrsg.], *Freiburg 1091-1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt*, „Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland“, Bd. 7, S. 195-230.
- 1995b *Das „Harmonie“-Gelände in Freiburg im Breisgau*, „Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg“, Bd. 19.

OD PERYFERII DO CENTRUM.

STAN ARCHEOLOGICZNYCH BADAŃ ŚREDNIOWIECZNYCH MIAST POŁUDNIOWO-ZACHODNICH NIEMIEC

Streszczenie

Rekonstrukcja średniowiecznej struktury topograficznej należy do centralnych problemów archeologicznych badań miast. Podstawowe znaczenie ma przy tym zagadnienie powstania centrum miasta i rozwój jego zabudowy do czasu pojawienia się dostatecznej ilości źródeł ikonograficznych i kartograficznych. Dla Niemiec południowo-zachodnich, jednego z najlepiej zurbanizowanych rejonów średniowiecznego Cesarstwa Niemieckiego, możliwości analizy archeologicznej są w tym względzie ograniczone do niewielu miast. Stan badań pozwala z jednej strony śledzić procesy powstawania centrów miast, a z drugiej budowlane i topograficzne przeobrażenia po ich powstaniu. Do prześledzenia tych zjawisk przedstawia się zwykle przykłady kilku dobrze przebadanych ośrodków.

Liczne miasta południowo-zachodnioniemieckie powstały nie jako założenia planowane, lecz rozwinięte z protomiejskich osad, często o różnej relacji chronologicznej do miasta w sensie prawnym. Geografia historyczna i historia miast przyjmują zwykle model rozwoju miasta, zgodnie z którym jedna z tych poprzedzających miasto osad rozwijała się w późniejsze centrum miasta. W miastach lokacyjnych centrum widziane jest jako najstarsza część struktury osadniczej, od której rozwijała się pozostała część

zabudowy, aż do peryferium. Przykłady Konstancji (siedziba biskupa), Tybingi (miasto palatynackie), Ulm (palatium książęce i późniejsze wolne miasto) jako ośrodki powstałe przez własny rozwój, z różnorodnym osadnictwem protomiejskim, a także Freiburg i Villingen jako miasta lokacyjne przedstawiają jednak zróżnicowany rozwój centrum. Obejmują one kontynuację rozwoju miasta od centrum wczesnośredniowiecznego do peryferiów (Konstancja), rozwój policentryczny z powstaniem centrum dopiero w późnym średniowieczu (Tybinga, Ulm), centrum jako założenie regularne z zabudową miasta rozwijającą się od niego (Freiburg) oraz zupełne przeformowanie starszego centrum przy regulacji planu miasta (Villingen).

Na wielu przykładach prześledzić można znaczne przeobrażenia topograficzne centrum miast lub powstanie nowego założenia w obrębie istniejącego już ośrodka w późnym średniowieczu. Mogą one być określone jako sanacja powierzchni miasta, w trakcie której likwidowano zabudowę mieszkalną, by stworzyć miejsce dla targu (Laufen), ratusza (Esslingen) lub kościoła z placem przykościelnym (Rottweil).

Sumując, można przyjąć, że sposób powstawania centrum miasta nie może być wyjaśniane za pośrednictwem teoretycznego modelu, lecz na podstawie